

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
Jahreslich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganz-
jährlich 32 Francs. Für das Ausland werden 1/2-jährig
3 Francs Portozuschlag berechnet.

Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und
Auslandes angenommen. — Zuschriften und Sendungen
franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne
Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 31,

(zu obener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.: bei
Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Reklamgebühren
für die 3-spaltige Garmondzeile 2 Francs.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen An-
noncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Rosse,
Saafenstein & Bogler, A.-G., Otto Maas, A. Doppelh,
ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen.

N. 271.

Dienstag, 3. Dezember (21. November) 1889

X. Jahrgang.

Des morgigen hohen Feiertages wegen er-
scheint die nächste Nummer unseres Blattes
Mittwoch Nachmittag.

Rumäniens Wehrkraft und Landes- befestigungen.*)

Bukarest, 2. Dezember

Aus der Schule des preussischen Heeres hervor-
gegangen, hatte es König Karol bereits unmittel-
bar nach seiner Berufung auf den Fürstenthron Ru-
māniens als seine Aufgabe angesehen, das Heerwesen
Rumāniens unter möglichster Benützung bereits
vorhandener volkshümlicher Grundlagen auf einen
den Forderungen der Neuzeit entsprechenden Stand
zu bringen. Und wie er bereits im Oktober 1866
anlässlich seines Aufenthalts in Konstantinopel von
seinem damaligen Oberlebensherrn, dem Sultan,
gleichzeitig mit seiner Investitur auch die Erlaub-
nis zur Erhöhung des unter seinem Vorgänger
Cuza geschaffenen stehenden Heeres auf 30,000
Mann erwirkte, so ist auch die ganze fernere Re-
gierung des ersten rumänischen Hohenzollern durch
eine von allen Ministerwechseln unabhängige Reihe
militärreformativischer Verfügungen gekennzeichnet,
welche, immer nur das Zunächstliegende und ohne
größere Schwierigkeiten Erreichbare anstrebend, das
große Ziel einer gründlichen Reform der gesamten
Wehrverhältnisse des Landes so fest im Auge be-
hielten, daß sie in ihrem Gesamtergebnis den
Namen ihres intellektuellen Urhebers in eine Reihe
mit den bedeutendsten militärischen Organisatoren
aller Zeiten stellen lassen. Schon das Wehrgesetz
von 1872 hatte die aus der früheren Grenzmiliz
hervorgegangene Waffe der nur zu periodischer
Dienstleistung verpflichteten Dorobanzen in ein
festeres militärisches Gefüge gebracht und dieselbe
mit 16 Regimentern in den Stand der Territorial-
armee eingereiht. Heute ist die Zahl der Loco-
banzen-Regimenter, welche die Feuerprobe ihrer mili-
tärischen Verwendbarkeit schon während des letzten
russisch-türkischen Krieges in unerwartet glänzender
Weise bestanden haben, auf 33 erhöht, ohne daß
deshalb dem Lande durch diese Erhöhung größere
finanzielle Opfer oder ein fühlbarer Entgang an
Arbeitskräften zugemutet worden wäre. Zwar
reicht, bei den Dorobanzen ebenso wie bei der seit
1872 auf dem gleichen Stande von 8 Regimentern
verbliebenen Linientruppe und allen anderen Waf-
fengattungen des rumänischen Heeres die Militärdienstpflicht vom 20. bis zum vollendeten 30.
Lebensjahre. Aber seine Dienstzeit ist auch während
der ersten fünf Jahre, in welchen er in den Listen
des stehenden Heeres aufgeführt wird, außer auf
die Einübungszeit und auf die periodischen Waffen-
übungen nur auf die an jedem Sonntag stattfindenden
Kompanie Exercitien beschränkt. Da aber jede
Kompanie immer aus mehreren benachbarten Dör-
fern, beziehungsweise aus deren für den Doroban-
zendienst affentirten jungen Einwohnern, besteht, so
wird durch die Theilnahme an den erwähnten
Sonntagsübungen der Gang der landwirtschaftlichen
Arbeiten in keiner Weise beeinträchtigt. Außer den
Dorobanzen mit fünfjähriger periodischer Dienstzeit
beim stehenden Heere wird auch alljährlich für jedes
Dorobanzen-Regiment eine Anzahl junger Leute
aus den Städten ausgehoben, welche, gleich dem
Infanteristen zu dreijährigem, permanenten Dienste
beim stehenden Heere verpflichtet, zur Bildung der
Cadres und Depot-Abtheilungen verwendet werden.

Dem Dorobanzen, welcher bei sehr guter Be-
waffnung (in Rumāniens ist das Henry-Martini-
Gewehr eingeführt) die nationale Tracht mit all-
einiger Ausnahme der nach dem letzten Orientkriege

*) Der „N. Allg. Ztg.“ entnommen.

mit hohen Röhrenstiefeln vertauschten Bauernbun-
dschuhe soviel als möglich beibehalten hat, entspricht
als cavalleristisches Seitenstück der Kalarasch. Der
Kalarasch, welcher sein Pferd selbst zu stellen hat,
ist zu vierjährigem periodischen Dienste im stehen-
den Heere und zu sechsjährigem Dienste in der Re-
serve verpflichtet, so zwar, daß auch hier auf die
möglichste Schonung der landwirtschaftlichen Ar-
beitskräfte thunlichst Rücksicht genommen wird.
Allerdings stehen die Kalarasch-Regimenter, deren
Rumāniens gegenwärtig 13 besitzt, in Bezug auf
Schönheit des Pferdmaterials aus leicht begreif-
lichen Gründen wesentlich gegen die vier vortreflich
berittenen Regimenter der zu dreijährigem Perma-
nenzdienste verpflichteten Koschiori (rothen Husaren)
zurück. Dafür ist aber die Ausdauer der Kalaras-
schentruppe hinlänglich erprobt, ganz abgesehen
davon, daß sie in Friedenszeiten als berittene Ru-
ralpolizei ausgezeichnete Dienste leistet und daß sie bei
dieser Gelegenheit auch eine vorzügliche Schule ihrer
Verwendbarkeit für den Patrouillendienst durchzumachen
hat. In vier Armeecorps eingetheilt, verfügt ferner
die rumänische Armee über 58 Batterien vortref-
licher Artillerie, darunter acht reitende Batterien,
ferner vier Gebirgsbatterien und ein Festungs-
artillerie-Bataillon, über zwei Regimenter Genie-
truppen einschließlich eines besonderen Eisenbahn-
und Telegraphencorps und über vier Jägerbataillone.
Endlich müssen auch die beiden Compagnien Poli-
zeisoldaten und die beiden gleichzeitig den Dienst
einer königlichen Garde versehenen Escadrons der
reitenden Gendarmerie, einer aus ausgesuchten
Leuten bestehenden, ausgezeichnet geschulten Elite-
truppe, zum Status des stehenden Heeres gerechnet
werden. Da derzeit alljährlich 11,000 Mann für
die zu dreijährigem Permanenzdienste verpflichteten
Waffengattungen und für die Cadres der Doro-
banzen und Kalaraschen und 17,000 Mann für
den periodischen Militärdienst der beiden letzter
wähnten Truppengattungen ausgehoben werden, so
würde das nach zehnjährigem Bestande des gegen-
wärtigen Rekrutierungssystems und mit Berücksich-
tigung der zehnjährigen Dienstzeit einen Armeebest-
and einschließlich der Reserve von 280,000
Mann ergeben, und dürfte schon jetzt die Stärke
der rumänischen Armee im Falle einer allgemeinen
Mobilisirung nicht unter 175,000 Mann anzu-
setzen sein.

Gegenüber einer solchen militärischen Leistungs-
fähigkeit darf das in den letzten Jahren durch-
schnittlich auf 30 Millionen Francs veranschlagte
ordentliche Militärbudget Rumāniens ein verhält-
nißmäßig sehr geringes genannt werden. Doch ist
mit diesem laufenden Erforderniß, dessen niedriger
Stand eben nur durch die geringen Ansprüche der
Dorobanzen- und der Kalaraschentruppe an den
Staatsfiskus erklärt wird, die Summe der Opfer,
welche Rumāniens den Zwecken seiner Landesverthei-
digung bringt, noch keineswegs erschöpft. Denn
schließlich müssen hieher auch jene großen außer-
ordentlichen Ausgaben zu Fortifikationszwecken ge-
rechnet werden, die, mögen sie auch zur Zeit, da
sie gemacht werden, noch so groß erscheinen, doch
durch die geographische Lage Rumāniens vollstän-
dig gerechtfertigt werden. Läuft ja doch der poli-
tische Grundgedanke der rumänischen Befestigungen
auf das Bestreben hinaus, das Selbstbestimmungs-
recht des jungen Königreichs auch für den Fall zu
schützen, daß ein mächtiger Nachbar ohne Rücksicht
auf eine Neutralitätserklärung des nach allen Sei-
ten hin offenen Landes dennoch Miene machen
wollte, Rumāniens in den Kreis seiner eigenen Ac-
tionspolitik zu ziehen oder auch zum Ausgangs-
punkte seiner strategischen Unternehmungen gegen
einen dritten Nachbarstaat zu machen. Zu einer

Zeit beschloffen, als die freundschaftlichen Beziehun-
gen Rumāniens zur mitteleuropäischen Friedensliga
längst öffentliches Geheimniß geworden waren,
konnte die Ausführung der rumänischen Fortifika-
tionsprojekte zunächst wohl nur von Rußland be-
anstandet werden. Doch haben die Winkelzüge der
russischen Diplomatie und die Hekereien der russi-
schen Presse, welcher es natürlich sehr unangenehm
war, Rumāniens in einen seine fernere Benützung
als Durchmarschgebiet und Hauptquartier für die
russischen Heere erschwerenden, wenn nicht ganz
verhindernden Vertheidigungsstand gesetzt zu sehen,
die Regierung Bratiano's nicht an der Verfolgung
des vom König energisch geförderten Landesbefesti-
gungsprojektes zu hindern vermocht. Ebenso wenig
ist Belgien auf die Intriguen eingegangen, welche
gegen den von der Bukarester Regierung als tech-
nischer Beirath für die Ausarbeitung der Fortifika-
tionspläne beigezogenen General Brialmont, den
Festungsbaumeister Antwerpens, gesponnen worden
waren. Im Gegentheil wurde General Brialmont
durch Ertheilung der nöthigen Urlaube und Voll-
machten in den Stand gesetzt, den ihm gewordenen
Vertrauensauftrag so rasch zu erledigen, daß schon
im Januar 1886 auf dem Plateau von Cotroceni
bei Bukarest die Schießproben mit den Panzerdreh-
thürmen für die nach Brialmonts Plan rings um
die Hauptstadt anzulegenden detachirten Forts abge-
halten werden konnten. Offiziere aller Armeen Eu-
ropas wohnten diesen Schießproben bei, deren für
die Befestigungstechnik unserer Zeit wichtigstes Er-
gebnis darin bestand, daß die Frage, ob Kuppel
oder Cylinder die beste Form für Panzerdrehthürme
sei, endgültig zu Ungunsten der Cylinderform ent-
schieden wurde. Die Erwartungen, welche die gro-
ßentheils noch in Frankreich erzogenen höheren
Offizierskreise Rumāniens auf einen nach den Plä-
nen des Majors Maugin von der Aktiengesellschaft
Montgolfier in Chaumont hergestellten Cylinder-
thurm setzten, sind nicht in Erfüllung gegangen.
Trotz der Massenhaftigkeit seines Materials und
seiner unbestreitbar größeren Manövrierfähigkeit
unterlag der französische Probesturm dem vom
Hause Gruson (jetzt Grusonwerk) in Bu-
kau-Magdeburg nach den Entwürfen des deutschen
Oberlieutenants a. D. Schumann zur Probe be-
gestellten Kuppelthurme in Bezug auf Widerstands-
fähigkeit so vollständig, daß trotz aller Parteinahme
verschiedener hoher Militärs für Maugin und sein
System Deutschland den Sieg davontragen mußte.
(Fortsetzung folgt.)

Der Sturm gegen Tisza.

Herr Koloman v. Tisza werden selbst seine ein-
geflischtesten Gegner Verdienste um Ungarn nicht
abspornen können. Über der Mann hat ein gro-
ßes Verbrechen begangen und begeht es noch fort-
während: er will nicht den Platz räumen, nach dem
die Oppositionsführer so sehnsüchtig schielen. Bald
werden es fünfzehn Jahre sein, seitdem Tisza Mi-
nister ist. In dieser Zeit hat Ungarn mehrere fi-
nanzielle und politische Krisen durchgemacht, es gab
Augenblicke, da ein ausbrechender Sturm das Be-
stehende hinwegzusagen drohte. Aber immer hat es
Tisza verstanden, der Schwierigkeiten Herr zu wer-
den, und als sich die erregten Wogen glätteten, zei-
gte es sich, daß der Steuermann das Staatsschiff
unversehrt durch Klippen und Untiefen geleitet hatte.
Mehrere Male hat während dieser anderthalb Jahr-
zehnte das Ministerium seine Mitglieder gewechselt,
allein Tisza blieb immer an der Spitze desselben,
er war gewissermaßen der ruhende Pol in der Er-
scheinungen Flucht. Alle Sprüche, alle Regeln, die
betreffs des Sichabnutzens eines Ministers gang und
gäbe sind, werden an diesem Mann zu Schanden.

Darf es daher wundernehmen, wenn angeichts dieser Langlebigkeit die Männer, welche sich auf seine Erbschaft Hoffnung machen, ungeduldig werden und ihrer schlechten Laune die Zügel schießen lassen? Je länger Tisza sich an der Macht behauptet, desto mehr spitzt sich das parlamentarische Duell zwischen ihm und den Oppositionsführern zu einen persönlichen Kampfe zu. Die Herren Apponyi und Franzi machen jetzt gar kein Hehl daraus. Gleich jenem Römer, der seine Rede immer damit schloß, daß Carthago zerstört werden müsse, erklären die genannten Oppositionsmänner bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, daß, bevor nicht Tisza gestürzt ist, das Heil für Ungarn nicht erblühen kann. Jedes Mittel, welches zu diesem Zwecke führen kann, ist ihnen recht. Ging es nicht durch das Wehrgesetz, so versuchten sie dies durch die Monroer Fahngeschichte zu erreichen, und als Tisza auch aus dieser letzteren äußerst heißen Angelegenheit den Ausweg fand, mußte der alte Kossuth als Sturmbock wider Tisza herhalten. Der ungarische Reichstag hat nämlich im Jahre 1879 ein Gesetz beschlossen, kraft dessen die außerhalb des Landes weilenden ungarischen Staatsangehörigen, wenn sie im Verlaufe von zehn Jahren nicht durch irgend einen Akt darthun, daß sie sich als ungarische Staatsbürger betrachten, des ungarischen Staatsbürgerrechtes verlustig werden. Als dieses Gesetz beschlossen wurde, ist nicht im Entferntesten dabei an Kossuth gedacht worden. Aber es zeigte sich, daß durch dasselbe auch Kossuth getroffen werden könnte, da der ehemalige „Gouverneur“ im freiwilligen Exil in Italien weilte und zu stolz ist, um bei einem dortigen österreichisch-ungarischen Consulat sein ungarisches Staatsbürgerrecht zu reclamiren. Mit dem Jahre 1889 sind die zehn Jahre um. Die Opposition, als sie diese Entdeckung machte, erhob einen großen Lärm wider das „verrätherische“ Ministerium Tisza, welches den „größten Sohn“ Ungarns zum Fremden machen wolle. Die Opposition verlangte, daß das Parlament Kossuth's unverjährtes Staatsbürgerrecht ausdrücklich anerkenne. Der Fall wurde als Agitationsmittel wider die Regierung in ausgiebigster Weise benützt.

Allein auch über diese Klippe mußte die Geschicklichkeit Tisza's hinüber zu gleiten. Der von der äußersten Linken genährte Kossuth-Cultus kam hierbei dem Minister-Präsidenten zustatten. Es vergeht nämlich kein Jahr, in welchem nicht irgend eine ungarische Gemeinde dem „großen Verbannten“ das Ehrenbürgerrecht verleiht. Indem Kossuth, führte Tisza an, das Ehrenbürgerrecht annahm, hat er damit in feierlicher Weise bekundet, daß er Bürger Ungarns bleiben wolle. Das bestrittene Gesetz könne daher auf Kossuth keine Anwendung finden. Mögen Sie, rief er zu der Opposition gemendet aus, mit dem Jahre 1890 das ungarische Staatsbürgerrecht Kossuth's für erloschen halten, er Tisza werde fortfahren, Kossuth auch ferner als ungarischen Staatsbürger zu betrachten. Darob große Verblüffung in den Reihen der Opposition. Damit war der Angriff des Gegners in einer Weise parirt, daß diesem geradezu die Waffe aus der Hand geschlagen wurde. In der Debatte hatte aber Tisza in solchen Worten der Ehrung und Anerkennung von Kossuth gesprochen, daß man fast irre werden konnte, ob man einen radikalen Abgeordneten oder den Ministerpräsidenten vor sich habe. Wer Kossuth war, braucht nicht dargelegt zu werden. Und vor diesem „Erzrevolutionär“ empfindet Tisza gar keinen Abscheu, im Gegentheil, er feiert ihn als einen der größten Söhne Ungarns und bedauert nur, daß Kossuth hartnäckig an der Vergangenheit festhalte und seine Augen vor den neuen Gestaltungen in Ungarn verschließe. Ein Mann, der an der Spitze der Regierung so sprechen kann, muß in der Meinung des Volkes und in dem Zwang der herrschenden Verhältnisse größere Bürgschaften für seine Macht haben, als es sich die Schreier und Skandalmacher im ungarischen Unterhaus denken mögen. Auf diesem Wege wird Apponyi zu seinem heiß ersehnten Ziele nicht gelangen, trotzdem er ein förmliches Bündniß mit der Partei der „Achtundvierziger“ eingegangen ist. Für die Kathlosigkeit der Opposition ist der Umstand bezeichnend, daß ihre Wortführer bei aller Schwärmerei für Kossuth von Loyalitätsversicherungen überfließen, um sich dadurch „nach oben“ regierungsfähig zu erweisen.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 30. November.

Der Vizepräsident Gheorghe Marzescu eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 55 Minuten in Gegenwart von 97 Senatoren. Der Bericht der vorigen Sitzung wird vorgelesen und genehmigt. Der Secretär theilt dann die Eingänge mit. Unter diesen befinden sich das Schreiben, in welchem dem Senate die Zusammensetzung des Kammerpräsidiums mitgeteilt wird und eine Petition des aus Siebenbürgen stam-

menden Doctoranden der Medizin Pompoliu Popescu behufs Ertheilung des rumänischen Staatsbürgerrechtes. Hierauf wird die Petitionscommission gewählt. Nach Vollzug derselben wird die Sitzung unterbrochen, um nach 10 Minuten wieder aufgenommen zu werden. Der Senat palidirt die Wahl der Herren George St. George (1. Coll. von Do-rohoiu), J. C. Bratianu (1. Coll. von Gorj), Tianu (1. Coll. von Romanazi), Grigorie Cerescu (1. Coll. von Dimboviza) und J. Jamandi (1. Coll. von Tutova) und beschließt sodann die nächste Sitzung am Montag zu halten. Das Verlangen des Herrn Sturdza (Verlad), daß die Senatoren bis Mittwoch keine Kammer-Diurnen beziehen, kann nicht mehr zur Abstimmung gelangen, weil das Botum in Betreff der Vertagung nicht mehr gestattet, auf die Angelegenheit zurückzukommen. Um 4 Uhr 35 Minuten wird die Sitzung aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 30. November.

Die Sitzung wird unter dem Präsidium des Herrn Sr. Cantacuzino eröffnet. Nach Erfüllung der üblichen Formalitäten wird das Wort Herrn Duca ertheilt. Derselbe verliest seinen Bericht über die von Herrn M. Rogalniceanu gegen die Wahl des Herrn Sordoni zum Deputirten des 3. Kollegiums von Blasca erhobene Kontestation: Der Berichterstatter verlangt eine parlamentarische Enquete. Die Debatte über dieses Verlangen wird eröffnet. Herr M. Rogalniceanu hält die Entsendung einer parlamentarischen Enquete für nothwendig, da er sich von der Thätigkeit derselben die Aufklärung des Sachverhaltes und die Beruhigung der Gemüther der Bürger von Giurgiu verspricht. Herr Jean Lahovary bekämpft in einer längeren Rede das Verlangen des Berichterstatters, da einerseits die Kontestation posthumer Natur und andererseits geeignet ist, ein gefährliches Präzedenz zu schaffen. Der Deputirte N. Jonescu ist für eine parlamentarische Enquete, doch dürfe dieselbe nicht eine Parteiangelegenheit werden. Herr B. B. Carp antwortet seinem Vorredner. Er sagt im Wesentlichen: Das von allen angestrebte Ziel ist, daß die Wahlen nicht das Resultat eines Kampfes der „Batauschi“, sondern der Ideen seien und daß die Uebel des Tages nicht durch Hinweis auf die Animositäten der Vergangenheit gedeckt werden. Er persönlich, sei gegen politische Enquete und er werde deshalb gegen dieselbe votiren. Nichtsdestoweniger wünsche er, daß den Gewaltthätigkeiten ein Ende gemacht werde und er bitte daher den Justizminister den Prozeß der „Batauschi“ von Giurgiu im Interesse der Wahrheit vor ein anderes Tribunal zu verweisen. Herr M. Rogalniceanu ergreift noch einmal das Wort, um die Idee einer parlamentarischen Enquete zu vertheidigen. Herr L. Catargiu protestirt gegen die Insinuation, daß unter seinem Regime die Justiz gemeinsame Sache mit der Verwaltung gemacht habe. Der Ministerpräsident und Minister des Innern, General Manu, erklärt sich als Deputirter gegen die projektirte Enquete, doch wolle er als Minister keinerlei Einfluß auf die Kammer ausüben. Sie möge entscheiden, wie sie wolle. Er werde seinen Präsekten nicht gestatten, Politik zu treiben. Die Debatte wird geschlossen, trotzdem Herr G. Bernescu den Schluß bekämpft. Das Endergebnis ist, daß Herr Sordoni zum Deputirten des dritten Kollegiums von Blasca proklamirt wird. Die Kammer unterbricht hierauf ihre Sitzung. Nach der Wiederaufnahme derselben wird an die Wahl der Kommission geschritten, welche den Adressentwurf zur Thronrede redigiren soll. Aus der Urne gehen hervor: Die Herren L. Majorescu, C. Răceanu, D. A. Laurian, C. C. Arion, J. Lahovary, G. Apostoleanu und D. Popescu. Der Präsident bringt hierauf den Antrag des Herrn Răschoreanu, die Kammer möge sich bis Mittwoch vertagen, zur Abstimmung. Der Antrag wird angenommen. Herr C. C. Dobrescu verlangt die auf die Wahlen in Plojesti am 25. September bezüglichen Aktenstücke, da er eine Interpellation an den Minister des Innern richten wolle. In die Petitionscommission, deren Wahl sodann vorgenommen wird, werden bei geheimer Abstimmung die Herren N. Jonescu, Cornatescu, Panu, Bodeica, Demetrescu Mavrodineanu und Georgescu gewählt. Die Herren Răceanu und Apostoleanu lehnen die Wahl in die Kommission für den Entwurf zur Thronrede ab. Um 5 1/2 Uhr wird schließlich die Sitzung aufgehoben, da die Kammer nicht mehr vollzählig ist.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 2. Dezember 1889.

Tageskalender.

Dienstag, 3. Dezember (21. Novem.)
 Röm.-kath. Franz Xaver. — Protestanten: Caj-fian. — Griech-orth. M. E. i. d. T.
 Mittwoch, 4. Dezember (22. Nov.) 1889.
 Röm.-kath. Barbara. — Protestanten: Barbara.
 — Griech-orth.: Philemon.

Witterungsbericht vom 2. Dezember. Mitteltra-gen des Herrn Menz, Dittler, Vittoria-Straße Nr. 60, Nachts 12 Uhr, — 08 Früh 7 Uhr + 1, Mittags 12 Uhr + 1.7 Reaumur. Barometerstand 753. Himmel schneig

Vom Hofe. S. M. der König empfing seitens des Kaisers Alexandre III. von Rußland ein Schreiben, durch welches der Czar unserm Hofe die stattgefundene Vermählung des Prinzen George Magimi Canovici Romanowski, Herzoges von Leuchtenberg mit der Prinzessin Anastasia Nicolaevna, Tochter S. H. des regierenden Fürsten von Montenegro anzeigt. Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Rußlands Herr Klitrovo hatte die Ehre S. M. dem Könige dieses Notifikationschreiben zu überreichen. Am Samstag Vormittags fand in den Gemächern Ihrer Majestät der Königin eine musikalische Matinee statt, deren Erfolg ein besonders glänzender war. Die Fürstin Helene Bibescu und der Pianist Paderewski ließen sich hören. Ihre Vorträge wurden sehr beifällig aufgenommen. Das diplomatische Corps und viele Damen der hiesigen höheren Gesellschaft wohnten der Matinee bei.

Personalmeldungen. Der ehemalige Generaldirektor der rumänischen Eisenbahnen, Herr Leon Guillaux, ist von Paris hier auf der Durchreise nach Sofia eingetroffen und im Hotel Boulevard abgestiegen. — Der Fürst Demeter Ghika hat Frankreich mit seiner Frau, Tochter und dem Oberst Vladoianu verlassen und ist in Wien eingetroffen, von wo derselbe in den allernächsten Tagen hier zurück erwartet wird.

Parlamentarisches. Der Minister der öffentlichen Arbeiten wird noch im Laufe dieser Woche der Kammer das Budget der Generaldirektion der Eisenbahnen unterbreiten, das bekanntlich schon am 1. Januar n. St. in Kraft tritt und deshalb vor allen anderen Budgets berathen werden muß.

Ministerrath. Gestern fand unter dem Vorsitze S. M. des Königs ein Ministerrath statt, in welchem die laufenden Geschäfte erledigt, und mehrere Ernennungsdecrete vom Monarchen unterfertigt wurden.

Aus dem Finanzministerium. Der Finanzminister bewilligt Audienzen an jedem Dienstage und Freitage von 11 bis 12 Uhr, der Generalsekretär alle Tage von 9 1/2 bis elf Uhr Vormittags.

Militärische Aufnahmen. Die „Revista Armatei“ bringt in ihrer letzten Nummer Details über die Arbeiten des Generalstabes betreffend die Aufnahme der Karte der Moldau. Die Ausdehnung des Terrains jenseits des Nikov beträgt 38000 Kilometer von diesen sind gleichmäßig 16000 Kilometer aufgenommen worden. Im künftigen Budget wird eine größere Summe vorgesehen werden, damit diese Arbeiten schnell beendet werden können.

Begnadigung von Sträflingen. Der Generalstaatsanwalt Burada und der Generaldirektor des Gefängnißwesens, Herr G. Falcoianu, haben gestern eine Reise angetreten, um die Gefängnisse des Landes zu besuchen und die Tabellen derjenigen Strafgefangenen aufzustellen, die demnächst begnadigt werden sollen.

Von der Primarie. In der heutigen Sitzung des Municipalrathes werden mehrere Ernennungen von Ingenieuren für den technischen Dienst der Primarie vorgenommen werden.

Von den Parteien. In der bei Herrn C. Olanescu abgehaltenen Versammlung der Parteigänger des Herrn Lascar Catargiu wurde beschlossen, Herrn Catargiu nahezu legen, daß es im Interesse der Konservativen liege, sich der Regierung gegenüber nicht ablehnend zu verhalten.

Godessfall. Gestern verschied nach kurzem aber schwerem Leiden Frau Marie Zwölfer geb. André im Alter von 22 Jahren.

Prozeß Dumitrescu. Das Kriegsgericht des 2. Armeekorps hat Samstag den der Unterschleife im Staatsgestütze von Nucet angeklagten ehemaligen Hauptmann Nastase Dumitrescu von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen.

Prozeß Rasthauer. Der Kassationshof hat den Rekurs der Pester Firma Rasthauer gegen das Erkenntniß der erstrichterlichen Instanzen in dem Prozesse gegen Herrn Cantacuzino zurückgewiesen.

Der erste Schnee! Als wir heute Morgens aufwachten und einen Blick durchs Fenster auf die Straße warfen, da blendete uns eine dünne, weiße Schneedecke, welche über Nacht Straßen und Plätze mit jungfräulicher Winterhülle umgeben hatte. Der halb jubelnde, halb verwunderte Ausruf: „Der erste Schnee“ entrang sich uns und fand ein lautes Echo in der, noch im Morgendämmer liegenden Kinderstube. Das sonst im November wie der treueste Kammerad geliebte Bett wurde eiligst verlassen und mit begeisterten Augen sahen die Kleinen auf die Straßen und naheliegenden Flächen, welche nun bald der Tummelplatz der übermüthigsten Winter-spiele werden sollen. Welche Phantastie arbeitet so rasch als die des Kindes in den Perigetien der

Jahreszeiten? Und gerade aus dem ersten Schnee ziehen unsere Kleinen die üppigsten Freudekombinationen, denn da fliegen bereits in der beflügelten Einbildungskraft die ersten Schneebälle hin und wider, die Parteien sind kriegerisch getheilt und eine ungeheure Kampfeslust befeuert die Kraft, womit die weißen Wurfgeschosse geschleudert werden. Bald fällt das Thermometer noch mehr und die weiten Bassinflächen, sowie die jetzt willkommenen Pfützen sind zu Eisbahnen geworden, wo mit und ohne Schlittschuhe dem Eisport gehuldet wird. Welche ergötzliche Zwischenfälle sich da stets ereignen, welches Kind, welcher Erwachsene freute sich nicht ihrer in der Erinnerung, erwartete sie nicht wieder im heurigen Winter! Doch noch weiter vorwärts greift die Einbildungskraft der Kleinen, das Christkind schwebt über dem lichterfüllten Tannenbaum und der lauteste Jubel schlägt an das, in die nächste Zukunft hineinhorchende Kinderohr. Die Mädchen drücken im beweglichen Geiste bereits die frisch bemalten und haarreichen Puppen an das ungestüm pochende Herzchen während die ernstesten und die praktischeren Knaben die Wunder der papiernen Märchenwelt erstehen und sich mit neuem Schulgeräth durch die Straßen stolzieren sehen. Vom Weihnachtsfeste jedoch zweigt sich unser Sinn von dem der Kinderwelt ab, denn wir stehen hart an der Jahresbilanz, in welcher die sauren Wochen und die großen Feste sich das Gleichgewicht halten sollen. Der Rückblick auf ein Jahr, möge sein Inhalt noch so freudenerfüllt sein, durchziehen immer einige melancholische Gedankenfäden, und bald, hat sich nur einmal der Rückblick mit leiser, aber hartnäckiger Gewalt eingestellt, mahnt uns der erste Schnee daran, daß wir wieder um ein Jahr älter geworden im unaufhörlichen Kampfe ums Dasein und mit immer größerer Energie die Erfüllung der Lebenspflichten bewerkstelligen müssen. Doch Gottlob können wir nicht lange diesen bitterernsten Gedanken und Empfindungen, zu welchen sich noch das Mitleid mit der darbenenden Menschheit gesellt, nachhängen, der immer neu ausbrechende Jubel der Kinder scheucht die Wolken von unserer Stirne, wir freuen uns wieder mit den Kleinen und wachsen zu ihrer unschuldigen Freude hinan. So kräftigt und macht der erste Schnee gesund, und wir heißen ihn deshalb willkommen, den ersten Boten des Eismanes, der nun bald in voller glitzernder Majestät seinen Einzug bei uns halten wird.

Verein Transylvania. Am 30. November n. St. fand in den Vereinslokalitäten „Zum grünen Baum“ das II. Stiftungsfest des Vereins der siebenbürger Sachsen statt. Schon von 8 Uhr an versammelte sich in d. n. geräumigen und schön decorirten Lokalitäten ein zahlreiches, der hiesigen deutschen Kolonie angehöriges Publikum. Fast schien es, als ob das Lokal nicht alle Festtheilnehmer fassen würde. Dank der Umsicht des Komitees gelang es jedoch jedem der Gäste ein Plätzchen zu verschaffen. Nach Abschluß des offiziellen Theiles, bei welchem der Präsident, Herr Helm, die Festrede hielt, wurde zum Gemüthlichen übergegangen. Tanz und Gesang hielten die Festtheilnehmer bis 6 Uhr morgens versammelt. — Von den Bukarester deutschen Vereinen waren die Vertreter des österr.-ungar. Kasino, des Turnvereins, der Bukarester Deutschen Liedertafel, des Anker und der Eintracht erschienen. Von sämtlichen Delegirten wurden Toaste auf den Verein Transylvania ausgebracht, welche von den Komiteemitgliedern des Sachsenvereins Helm und Engelleiter in herzlichster Weise erwiedert wurden. Einen äußerst gelungenen Vortrag aus dem Vereinsleben der Transylvania brachte Herr Stadel zur Verlesung. — Küche und Keller waren gleich gut. — Hoffen wir, daß der Verein bald wieder einen so genussreichen Abend veranstaltet.

Zum Brande der Parkettefabrik. Vorigen Samstag entstand in der großen Parkettenfabrik der Schweizer Firma Bucher & Durer in der Straße Berzei auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer. Um acht Uhr Morgens schlugen die Flammen aus einem Theil der Magazine und theilten sich in Folge des massenhaft angehäuften trockenen Materials — es sollen über 4000 Kubikmeter Parketten in diesen Magazine gelegen haben — bald auch der Werkstätte mit. Anfangs konnte die Gefahr wegen des herrschenden Nebels nicht ganz übersehen werden, doch nur zu bald wurde man gewiß, daß bei der imensen Glut die Fabrik ihrem Schicksal verfallen müsse. Die Feuerwehr beschränkte sich dann auch bloß auf die Lokalisierung des Feuerherdes. Trotzdem wurde das Nachbarhaus des Buchhändlers Graeve ein Raub der Flammen. Die Einrichtung dieses Hauses wurde zum größten Theil geborgen, „doch fragt mich nur nicht wie“. — Diesbezüglich ist man auf das Rettungskorps nicht gut zu sprechen. Es muß als ein großes Glück betrachtet werden, daß während des mehrstündigen Brandes, fast Windstille herrschte, sonst hätte sich das verheerende Element dem ganzen Stadtviertel mitgetheilt. Wir erachten es im Inte-

resse der Sicherheit für unsere Pflicht darauf aufmerksam zu machen, daß derlei feuergefährliche Fabriken nicht in die Stadt, am allerwenigsten ins Zentrum derselben gehören. Die Herren Bucher und Durer, die von Bukarest abwesend waren, wurden von dem Brande ihrer Fabrik sofort telegraphisch verständigt. Die Fabrik und das Material sollen bei der „Nationala“ versichert gewesen sein. Der Schaden ist umso beträchtlicher als auch die Maschinen stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

General Doda begnadigt. Auf Vorschlag der ungarischen Regierung hat der Kaiser Franz Josef den General Trajan Doda, welcher durch das Geschworenengericht von Arad wegen Aufreizung gegen den Staat verurtheilt war, begnadigt.

Colosseum Oppler. Von heute ab findet das tägliche Auftreten folgender neuer Artisten statt: Die musikalischen Komiker Frères Guston; die französischen Duettisten Soulier-Banche. Eine Hauptanziehungskraft dieses vielbesuchten Etablissements wird auch die in Spaa preisgekrönte Bertha Rother bilden. Zum Schlusse der Woche trifft aus Paris eine aus 18 Personen bestehende Ballet-Truppe ein, welche großartige Leistungen in ihrem Genre bieten soll.

Die Inauguration der Seld- und Wurstwaarenfabrik des Herrn Joh. Ubele jun. hat gestern im Beisein von Vertretern der Presse und der resp. Communalbehörden sowie einer zahlreichen geladenen Gesellschaft stattgefunden. Wir werden auf dieses schöne Fest in der nächsten Nummer des Näheren zurückkommen.

Theater und Concert.

Vom Nationaltheater. Unsere Vorhersage, daß das Stück „O, diese Weiber“ ein Zug- und Kassenstück werden würde, bestätigt sich vollständig, da auch die gestrige zehnte Vorstellung vor ausverkauftem Hause vor sich ging. Gespielt wurde durchgehendes gut Gegen Ende des 3. Actes wurde dem Fräulein Langeais, welche in dem Stücke eine ungarische Dienstmagd sehr getreu und mit großem Erfolge spielte, ein großer Korb mit Blumen zugeworfen. Morgen Dienstag wird das Stück abermals aufgeführt.

Italienische Oper. Heute Montag gelangt zum Benefice des Bassisten Alesandru Silvestri Gounod's „Faust“ zur 1. Aufführung. Die Besetzung der Hauptpartieen ist folgende: Faust Herr Lucignani, Margarethe Frau Cataneo, Valentin Herr Terzi, Siebel Fr. Beloni, Mephistopheles Herr Silvestri.

Das Schauspiel „Die Hochzeit von Valeni“ von Ganghofer und Brociner, welches vorigen Freitag im Wiener Volkstheater zur 1. Aufführung gelangte, hat, wie die Wiener Kritik mit seltener Einstimmigkeit konstatiert, einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die Autoren, von denen ja Brociner lange Zeit Mitarbeiter unseres Blattes war, wurden nach allen Atischlüssen stürmisch gerufen. Das Stück, welches bekanntlich dem auch in unserem Blatte erschienenen Romane „Jonel Fortunat“ von Marco Brociner entnommen ist, wurde bereits in München zur Aufführung gebracht und ist neuerdings auch von den Bühnen in Berlin, Hamburg, Dresden, Breslau, Karlsruhe, Weimar zur Darstellung angenommen worden. Das Drama dürfte auch auf der Scene unseres Nationaltheaters erscheinen: die Uebersetzung, welche bereits bis zum 3. Acte gediehen ist, rührt von einem hier sehr bekannten Journalisten her.

Concert Paderewski. Wohl noch selten ist ein Pianist, dessen Ruhm selbst in den musikalischen Centren Berlin und Wien erst einige Jahre zählt, von einer solch glänzenden Zuhörerschaft bewillkommt und mit solch ungeduldiger, Großes ahnender Neugierde hier erwartet worden, als Paderewski, mit d'Albert und Stavenhagen das letzte herrliche Kleeblatt bildend, das aus Liszt'schem Boden emporwuchs. Vom ersten Takte der „Appassionata“ bis zum Schlusse der in brausendem Unge- stüm dahinjagenden 12. Rhapsodie Liszt's stand das Publikum, welches den großen Athenäumsaal gestern Abends bis auf's letzte verfügbare Plätzchen gefüllt hatte, unter dem Banne einer genialen reprodu- zirenden Künstlernatur, welcher alle Hilfsmittel moderner Technik, darunter die wie ein Brillant feingeschliffene und macellos klare Stalenbildung und das bis zur höchsten Vollendung gebrachte Spiel der linken Hand, die feinsten Schattierungen des Anschlages und die Pedaleffekte nur zum umso klareren Herausarbeiten des musikalischen Gehalts eines Tonstückes dienen. Schon im ersten Satze der „Appassionata“ horchten wir verwundert bei der Wiedergabe des breiten majestätischen Oktaventhemas auf und standen unter einem elementaren Ein- drucke im 3. Satze, wo Beethovens titanische Sonate unsere Seele bis auf's innerste aufrührt. Die

zauberischen Lichter, welche Paderewski im lang- samen Variationensatze hatte ausleuchten lassen, strahlten vollen Glanz im Schubert'schen Variationen-Improptu aus. In der Kunst, ein einfaches, aber gesangvolles Motiv bis zur möglichsten Ver- änderung auszubenten, feiert ja Beethoven's und Schubert's reiche Phantasie ihre höchsten Triumphe, und Paderewski spürt auf solch kongeniale Art dem poetisch-musikalischen Gehalte jeder einzelnen Variation nach und weiß mit seiner farbenreichen Palette so feine Effekte hervorzubringen, daß man nicht müde wird, diese entzückenden Kombinationen bis ins Endlose anzuhören. Welch fines, durch den vornehmen, keineswegs krankhaften Gebrauch des 2. Pedales hervorgebrachtes Piano Paderewski be- sitzt, ließ er im Vortrag eines unvergänglich fri- schen Menuets von Schubert, in einer Nocturne und einem Prätudium Chopin's hören. An Chopin fesselt Paderewski wohl mehr als eine landsmann- schaftliche Liebe! Wer mit solcher souveräner or- chestraler Kraft, mit solcher technischer Unfehlbar- keit — die crescendoartigen Oktavengänge der linken Hand im Mittelsatze sind eine geradezu gigantische Leistung pianistischer Mechanik — die größte Cho- pin'sche Polonaise zu spielen vermag, der ist einzig berufen, den genialen polnisch-französischen Klav- vierromantiker zu interpretieren. Als Kompo- siteur wurde Paderewski doppelt bejubelt und mußte sein reizendes Menuet, das so fröh- lich Schubert entgegenlacht, wiederholen. Die Züge des Kompositors Paderewski verrathen bisher keine besondere Eigenart, aber sie athmen die Frische, welche nur das Anlehnen an die Klassiker und Studium derselben zu verleihen vermag. Herr Paderewski, ein noch sehr junger Mann mit einem sympathischen und sehr eindrucksvollen Künstlerkopfe, nahm mit liebenswürdigem, bescheidenem Wesen die stürmischen Beifallsbezeugungen hin, welche J. M. die Königin, der Kronprinz und ein Publikum, welches die Blüte der Bukarester Gesellschaft enthielt, in rückhaltloser Weise spendeten. Wir sind glücklich, in Herrn Paderewski einen Künstler kennen gelernt zu haben, dem wir zwei Stunden des reinsten Genusses ver- danken und der alle Zauber des Klaviers erstehen ließ, welche so viele Tausende von Tastenstürmern fast zu vertreiben vermögen. Und ein bescheiden er ruhiger Zauberer ist Paderewski; das ist es, warum wir an ihn glauben! Alf.

Emin und Stanley.

Londoner Blätter veröffentlichen einen zweiten Brief Stanley's an den Verlagsbändler Mackin- non. Der vom 17. August d. J. aus dem Lager bei Kizinga in Ufinja datirte Brief schildert haupt- sächlich die Schwierigkeiten, die dem Abzuge aus Kavalli theils durch Verrätherei, Wortbruch und Saumseligkeit der Ägypter in Wadelai, theils durch das Zögern Emin's, seinen durch so lange Jahre im Dienste der Zivilisation behaupteten Posten auf- zugeben, bereitet wurden. Stanley erzählt: Am 17. Februar langte Emin vom Dampfer mit acht Offizieren im Lager von Kavalli an. Am 18. Fe- bruar wurde ein großer Divan abgehalten; alle Offiziere Emin's und Stanley's waren zugegen. Stanley erklärte, er habe ein volles Jahr auf Ant- wort auf seine Frage, ob Emin abziehen wolle, gewartet; er wolle auch jetzt noch einen anständigen Aufschub zum Zweck der Abholung der Familien in Wadelai bewilligen. Alle Leute Emin's willig- ten mit merkwürdiger Bereitwilligkeit ein, obgleich Stanley, wie er bemerkt, später entdeckte, daß dies ihre Gewohnheit war, wenn sie auch kein Wort glauben. Emin, welcher sein Töchterchen Frida mit- gebracht hatte, erklärte sich mit 20 Tagen Aufschub zufrieden, aber Stanley bewilligte einen Monat, und darauf begann denn die Komödie einer endlosen Herbeischaffung des Gepäcks. Große Kupferkessel, 200 Bettstellen, gewaltige Körbe, fürchterliche Kof- fer, Viehtröge, Riesenfrüge, Tauben, Papagaien. Alles sollte auf das 2800 Fuß hohe Plateau ge- schleppt werden, und zwar durch unsere Träger. Letztere aber verloren bald die Lust hieran, sintonal sie dazu von den übelgelaunten Ägyptern geschla- gen wurden, und strikten, und schließlich, nachdem 1355 Lasten hinaufgeschleppt waren, ließ Stanley am 31. März die Arbeit einstellen. Bald wurde Stanley's Geduld auf eine neue Probe gestellt. Von Wadelai langte eine Botschaft rebellischer Offiziere an, welche plötzlich Stanley als Gesandten unserer großen Regierung begrüßten und sich er- boten, alle Leute von verschiedenen Repuatorialsta- tionen herbeizuschaffen, was ungefähr noch drei Monate beansprucht hätte. Der gutmüthige Emin war entzückt von diesen guten Nachrichten; Stan- ley durchschaute den Plan, welcher darin bestand, möglichst viele Soldaten nach Kavalli zu schaffen, um sich der Flinten und des Schießbedarfes zu bemächtigen. Er berief sofort seine eigenen Offi-

ziere Stairs, Nelson, Parkes, Jephson und Bonny zusammen und hielt ihnen in Gegenwart Emin's eine lange Standrede, welche im Briefe Stanley's wörtlich angeführt ist. Er beleuchtete die Geschichte der Expedition, das Schicksal und die Gefangenahme Emin's, die Meuterei seiner Offiziere und schloß mit den Worten: „Können wir sicher sein, daß, wenn wir die Ägypter als gute Freunde und loyale Soldaten in unserem Lager zulassen, sie nicht des Nachts aufstehen, sich der Munition bemächtigen und uns der Mittel zur Rückkehr nach Zanzibar berauben? Dürfen wir nach den gemachten Erfahrungen die Wartezeit über den 10. April ausdehnen?“ Alle Offiziere antworteten mit Nein. Darauf bemerkte Stanley: „Emin Pascha, da haben Sie Ihre Antwort. Wir marschieren am 19. April ab.“ Emin ließ sich darauf noch förmlich versichern, daß er damit nicht sein Volk im Stich lasse. Leider blieb Emin's italienischer Gefährte Casati dabei, daß Emin nicht ohne seine Leute abziehen dürfe, und da Emin viel auf Casati's Urtheil gab, so blieb er schwankend. Schließlich riß Stanley die Geduld, als nächstlicherweile die Leute Emin's aus dem Lager der Zanzibariten Flinten zu stehlen versuchten. Trotz Emin's Abneigung ließ Stanley sofort alle Ägypter im Lager zur Musterung versammeln und sie, da sie zögerten, durch die Zanzibariten mit Stöcken aus den Hütten treiben und prügeln. Im Lagerviereck angekommen, ließ Stanley sie von Schützen umgeben und forschte sie nach dem Flintenraub aus. Als Alle leugneten, ließ er ihnen durch Emin sagen, daß beim ersten Anzeichen, daß sie Rebellenstreiche, wie ihre in Wadelai und Duffle verübten, wiederholen wollten, sie niedergeschossen würden. Dies wirkte, und am 10. April fand mit 1500 Mann, darunter 500 neue eingegeborene Lastträger für das ägyptische Gepäck, der Auszug aus Kawalli statt. Am folgenden Tage, 11. April, wurde Stanley krank und lag 28 Tage, wodurch die Wartezeit auf die Ägypter auf 72 Tage ausgedehnt wurde; trotzdem erschien nur Schurki Aga, der Chef der Mwa-Station. In der Zwischenzeit brach eine Rebellion im Lager aus, die Rädelsführer wurden erschossen. Den Rest des Briefes bildet eine geographische Beschreibung der Reiseroute.

Die englische Presse feiert Stanley's Thaten in schwungvollen Artikeln, wobei sie im Gegensatz zu der Stanley's Verdienste neidlos rühmenden deutschen Presse, den deutschen Emin nur so nebenher gelten läßt und sein Zögern, Wadelai zu verlassen, als Schwäche ausgelegt, während es doch gerade im Gegentheil von seinem starken, heldenmüthigen Sinne zeugt. Dabei wird ganz übersehen, daß es gerade die Entsendung der Stanley'schen Expedition war, welche Emin's Ansehen in der Äquatorial-Provinz erschütterte und die Revolution in Wadelai herbeiführte. Dies geht aus den Aufzeichnungen Stanley's selber zur Genüge hervor, nur eine einzige Zeitung, die „St. James Gazette“, bringt diesen Punkt zur Sprache. Das Blatt schreibt: „Wir haben mehr als einmal Zweifel darüber ausgedrückt, ob Hr. Stanley's große bewaffnete Expedition wirklich Anspruch darauf hatte, eine „Emin-Expedition“ genannt zu werden. Es schien uns kaum gewiß zu sein, ob Emin überhaupt wünsche, „entsetzt“ zu werden, das heißt des Kommandos enthoben zu werden, welches er elf Jahre hindurch, gut oder übel, zu behaupten im Stande gewesen ist. Die neuesten Briefe von Stan-

ley zeigen, daß einiger Grund für diese Muthmaßungen vorhanden war. Ist es nicht zum mindesten wahrscheinlich, daß, wenn ein Rückzug Emin's Hauptziel war, er sich zu irgend einer Zeit während der letzten zwei Jahre nicht selber hätte „entsetzen“ können, ohne den Beistand der an Leben und Geld kostspieligen Expedition, welche Stanley durch das Herz des tropischen Afrika zu seinem Beistand führte? Sieht es nicht aus, als ob der schließliche Zusammenbruch der Regierung in der Äquatorial-Provinz eine Folge des Gerüchtes war, daß sich ein mächtiges Heer Weiser für Plünderungs- und Eroberungszwecke näherte? Es ist zum mindesten ein eigenthümliches Zusammentreffen, das vielleicht nicht ganz zufällig ist, daß das Schicksal Wadelai's so nahezu parallel mit dem Schicksal Chartums gewesen zu sein scheint. In Wadelai scheint die bevorstehende Ankunft der Expedition Stanley's beinahe dieselbe Wirkung gehabt zu haben, wie die Ankunft von Wolseley's Vorhut in der Wüste des oberen Nils. Eine Rebellion brach innerhalb aus, gefolgt von einem ungestümen Mahdisten-Angriffe von außen. Die Ueberreste ägyptischer Herrschaft und civilisirter Regierung stürzten mit Krachen ein. Glücklicherweise gelang es Emin, zu entkommen, ohne unter den Trümmern begraben zu werden. Er war glücklicher, als sein alter Führer.“

Nach einer Drahtmeldung des „New-York Herald“ aus Zanzibar ging am 24. d. eine 2000 Mann starke Karawane unter Führung des Freiherrn v. Granenreuth von Bagamoyo ab, um Stanley und Emin Lebensmittel und anderen Bedarf zuzuführen. Die Karawane des „Herald“ schloß sich unmittelbar der deutschen an. Es verlautet, Stanley sei nur noch acht Tagemärsche von Bagamoyo entfernt. Wismann kam in Bagamoyo an, um der Abreise der Karawane beizuwohnen.

Der Brief.

Von Alex. Tschekow.

In mein Cabinet tritt die Kindsfrau Elise, eine Bäuerin aus dem Kofstromskischen Gouvernement. „Herr, ich möchte Sie um etwas bitten...“ „Nun, bitte.“ „Schreiben Sie mir einen Brief nach dem Dorfe.“ „Meinetwegen.“ „Ich werde Ihnen vorsprechen, und Sie packen es ein.“ „Wie soll ich das „einpacken?“ „Nun, in das Papier.“ „Gut.“ Ich setzte mich an den Tisch und nahm die Feder in die Hand. Elise trat näher, beugte den Kopf auf die Seite, stützte die Wange mit der Faust der linken Hand und den Ellbogen mit der Faust der rechten Hand und seufzte tief. „Nun, Herr, schreiben Sie.“ „So rede.“ „Was gibt es hier zu reden, wie es ist, so schreiben Sie es auch.“ „Aber was soll ich denn schreiben?“ „Ach, Alles; zuerst — Grüße, dann, was die Leinwand betrifft, und auch — daß die ältere Schwägerin zu mir nicht in den Koffer geht, und ich schicke drei Rubel, und der Tante Juliane meine Verehrung, und wie geht es denn dir, Juliane, hat die Kuh schon gekalbt oder noch nicht;

es wäre schon nöthig — sie hat schon lange ihre Zeit... mit einem Stierkalb oder einem Kuhkalb? Und bezüglich des Bruders schreiben Sie, er war bei mir, hat aber nichts gesagt... Der Flachs, vielmehr das Garn...“

„Warte, Elise, nicht Alles unter einander. Man muß Eines nach dem Anderen schreiben.“

„Sie wissen ja selbst, Herr, wie.“

„Wem soll ich schreiben?“

„Allen. Der Schwägerin Katharina einen Gruß, nicht vergessen. Ich fuhr von dort nach Petersburg — sie hatte ein kleines Ferkel; jetzt wird das wohl schon ein tüchtiges Schwein geworden sein. Und ich bin jetzt in Petersburg, einer schönen Stadt... Was ist denn, Herr, warum schreiben Sie nicht?“

„Wie kann ich denn schreiben, mein Täubchen, wenn du ohne Zusammenhang daherplapperst, wie eine Elster. Du mußt der Reihe nach sprechen.“

„Ich rede ja der Reihe nach...“

„An wen willst du den Brief schreiben? Ueberall macht man es so; man schreibt an irgend ein älteres Mitglied der Familie, und da läßt man die Grüße und den Flachs und die Ferkel mit einfließen.“

„Nun gut, das will ich auch thun.“

„Also wer ist denn bei euch der Älteste?“

„Der Schwiegervater und die Schwiegermutter; an sie schreiben Sie auch...“

„Wie soll ich ihnen schreiben: „Mein liebes Schwiegerväterchen und Schwiegermütterchen“, oder „Meine Theuersten“, oder wie?“

„Nein, Herr, so schickt sich das nicht bei uns, so schreibt man nicht. Bei uns fängt man immer so an: „Unseren uns von Gott geschenkten Eltern, dem Väterchen Paul Damianitsch und meinem lieben Mütterchen Praskowia Egorowna, von Eurer Schwiegertochter einen ehrfurchtsvollen Gruß, und ich bitte um Eueren elterlichen Segen...“ Sehen Sie, so schreibt man bei uns.“

„Also wollen wir auch so schreiben...“

Elise seufzte.

„Der Schwager ist leider nicht hier, sehen Sie, der ist schon ein Meister im „Einpacken“. Man braucht nur zu ihm zu sprechen, und er packt es ohneweiters in's Papier ein, zwar so schön, daß, ich hätte es selbst nicht gedacht, er mich einmal zu Thränen rührte... Und für jedes Wort taucht er die Feder ganz in das Tintenfaß ein. Wir haben schon so viel über ihn gelacht; wenn wir einen Brief zu schreiben haben, so sagen wir auch gleich: „Geh, Alexander, klopfe mit der Feder auf das Tintenfaß, meißle ihm den Boden aus...“

„Und schreibt er lang an einem solchen Briefe?“

„Drei Stunden lang beiläufig führt er die Feder...“

„Un du stehst die ganze Zeit vor ihm?“

„Ich stehe die ganze Zeit da, wenn er es braucht, und ich stelle ihm auch etwas auf das Nebentischchen. Er trinkt sein Spitzgläschen Bitteren oder ist auch etwas dazu, schreibt zwei Zeilen und dann trinkt er wieder ein Gläschen. Und so packt er ein, so packt er ein...“

„Und Alles, was du ihm sagst, schreibt er auf?“

„Alles, wie es ist. Und irgend einmal vergift er auch eine Kleinigkeit. Einmal schickte ich der Tochter im Dorfe zwei Rubel auf Schuhe und er schrieb das nicht auf, er vergaß daran, und da das

Reizleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Malerleben.

Roman von Hektor Malot.

Autoris. Uebers. aus dem Französischen v. M. O r i g e S m e t s.

(60 Fortsetzung.)

Es war Badiche. In dem Augenblicke, als Cintrat ihn erkannte, hielt Paula, die eben vorüberlief, ihn auf und rief, die Hände zusammenschlagend:

„Ah, wie du aber schön bist! Wohin gehst du denn?“

„Alein Cintrat unterbrach sie.“

„Spiele, mein Herzchen, wir haben mit einander zu sprechen.“

„Sie ließ sogleich ab und rannte weiter.“

„Nun?“ fragte Cintrat.

Doch Badiche war nicht der Mann, der sich vor den Leuten Luft machte; Cintrat bei dem Arme fassend, führte er ihn etwas beiseite.

„Am Fünf, im Forste von Vincennes, zwanzig Schritte Entfernung, Kugelwechsel nach Belieben. Wir hatten größte Mühe, dies für heute zu vereinbaren. Er behauptete, daß dies nicht regelrecht wäre, endlich entschloß er sich, doch mit der Bemerkung, daß es ihm sehr einerlei sei und er dir nichts abzuschlagen vermöge. Bei dem Thore Dau-

mesnil treffen wir uns; seine Kutsche wird der unserigen nachfahren, als ich bei dem Gange zu meiner Schwester durch den Forst wanderte, habe ich zwei oder drei Stellen bemerkt, wo ich mir sagte daß es, wenn ich je etwas auszutragen hätte, dort ganz geeignet dazu wäre. Ich werde den Wegweiser machen. Ist die erste Stelle nicht menschenleer, so so begeben wir uns nach der zweiten, nach der dritten; wir werden schon einen passenden Ort finden. Der Baron wird von Harly, seinem Doktor, begleitet sein; seine Zeugen sind ein Herr Gastvon v. Pomperau und ein Offizier, der, wenn ich nicht irre, einen großen Ruf als Klavierspieler hat, der Hauptmann Faron.“

Cintrat erwiderte nichts; es hatte sogar den Anschein, als ob er an ganz etwas Anderes dachte, als an das, worüber Badiche ihm Mittheilung machte.

„Wir werden Paula in den botanischen Garten führen,“ sagte er endlich, „sie darf nicht heimgehen, sie würde ihre Mutter treffen, die noch nicht fort ist und sogar vielleicht sich nicht fortbegeben wird. Ist das Schicksal mir günstig, so werde ich die Kleine dort abholen, und wir übernachten dann in einer der Stationen der Orleansbahn, gleichviel wo. Ich will nicht meine Wohnung betreten, bevor ich sicher, daß sie sich dort nicht mehr befindet, du wirst hingehen, um darüber dich zu vergewissern, und mir

es dann heute Nacht in... Zwisly, wo wir im Gasthose „zum Schwan“ einkehren werden berichten.“

Als Paula vom botanischen Garten reden hörte, brach sie in Frohlocken aus.

„Welche Freude! Du wirst mir die Thiere erklären,“ sagte sie zu ihrem Vater, „und Badiche, der gut damit umzugehen weiß, wird Brod dem Bären in den Rachen werfen.“

Aber im botanischen Garten hieß es, sich trennen, und herzerreißend war das Lebewohl für Cintrat, der nicht einmal wagte, seine Tochter länger zu umarmen, als er es tagtäglich beim Fortgehen zu thun pflegte.

Bei dem Thore Daumesnil trafen sie Blanchon, der ihrer harrte; wenige Minuten später kam der Baron in seinem Landauer mit seinen zwei Zeugen und seinem Arzte an.

Der Fiaker Cintrat's fuhr voran; er hielt in einem abgelegenen Waldwege.

Badiche stieg aus dem Wagen und spähte umher; Niemand war zu erblicken, kein anderes Geräusch als das Geflatter der Vögel in den Zweigen zu vernehmen.

„Belieben auszustiegen, meine Herren!“ sagte er.

Einige Zeit schritt man auf dem Waldwege fort; an einer Stelle, die vollkommen eben war, ward Halt gemacht. Cintrat bestiet seine Augen auf den Boden, er wagte nicht, sie nach der Seite des

Selb im Briefe für Niemand aufgeschrieben war, so nahm es die Schwiegermutter, anstatt meiner Tochter, für sich in den Haushalt, aber der Schwiegerwater stahl es ihr aus dem Koffer und vertrank es in der Schänke. Ein anderesmal schickte ich auch meiner Tochter Stoff auf einen Sarafan . . ."

"Nun?"

"Was nun . . . er, ein tüchtiger Schreiber, ver- gaß zu schreiben, für wen; und dort auf dem Dorfe machten sich die Schwiegermutter und die ältere Schwiegertochter aus meinem Stoffe Schürzen und meine Fenika ging leer aus . . ."

Ueber das Antlitz Elisens glitt bei dieser Erinnerung ein zorniger Zug, hierauf nahm es jedoch nach und nach wieder einen geschäftsmäßigen Ausdruck an.

"Du mein Gott, er ist ein Meister im Briefschreiben. Alles, was er niederschreibt, ist in der Ordnung, ganz in der Ordnung. Nur Eines ist böse: nicht einen einzigen Brief macht er fertig! . . ."

"Warum?"

"Am Nebentischen trinkt er sich ein Häufchen an, und anstatt der Wörter macht er verrückte Zickzacklinien und meint: „Wenn sie,“ sagt er, „mich es gelehrt hätten, so würde ich jetzt schon ein ordentlicher Schreiber sein . . ."

"Nun, und was geschieht mit den Briefen?"

"Ja, die schicken wir so, ohne Ende, fort. Dort auf dem Dorfe kennen sie das schon; sobald die Zickzacklinien kommen, so bedeutet das, der Schwager Alexander hat das geschrieben."

"Und liest bei euch Jemand diese Briefe?"

"Im Dorfe?"

"Ja."

"Dort ist bei uns so ein Schriftkundiger, von den Soldaten . . . Der liest auch gut . . . In ein bis zwei Tagen entziffert er einen Brief, und falls irgend ein Wort verwechselt ist oder er es nicht lesen kann, dann ersetzt er es aus Eigenem und die Sache ist gut."

"Und Dem geben sie auch Brantwein?"

"Gewiß geben sie ihm welchen. „In Petersburg, sagt er, hat ein Betrunkener geschrieben, so kann ich also nichts lesen, wenn ich nüchtern bin, du dummes Luder“ — das ist bei ihm so eine Redensart . . . Nun und da stellt man ihm etwas zum Trinken hin . . . Nur trinkt der auf andere Weise; er ist nichts dazu, trinkt aus, schnalzt mit der Zunge und fängt an zu lesen und seine eigenen Wörter zusammenzustellen. Und wenn diese Wörter nicht passen, so verbessern sie ihn sogleich. „Falsch,“ sagen sie, „das Tuch ist der Ukulina bestimmt und nicht der Agafia.“ „Nein,“ sagt er, „ihr irrt euch Alle, der Agafia. Und wenn ihr schriftkundig seid, so leset selbst.“ . . . Dann wirft er den Brief hin und geht. Nun, und in diesem Falle muß man ihn besänftigen: „Trink' noch ein Gläschen.“ . . . Und, wenn auch nicht auf einmal, so trinkt er's doch aus, liest bis zu Ende und richtet Allen Empfehlungen aus.

"Und kann außer ihm Niemand bei euch lesen?"

"Was, Niemand? Da ist der Küster, nur kann der nicht so lesen; der liest so, wie es geschrieben steht, und thut sein Leben lang kein eigenes Wort dazu. Und wenn das Zeug unverständlich ist, so geht er wieder. Aber der Soldat, der liest jede Hand. Einmal wollten sich die Kinder über ihn lustig machen. Sie nahmen ein Stück Papier, machten verschiedene Zickzacklinien darauf, wie

ihnen gerade die Hand rutschte, und brachten ihm das. „Geh' doch, Onkelchen Sachar, lies uns das vor,“ sagten sie. Und was glauben Sie — auch dieses Stück Papier las er, und so schön, so fließend, daß Alle ganz erstaunt waren . . . Nun schreiben Sie, Herr, schreiben Sie, bester Herr; ich habe schon die Wäsche im Trog eingewischt.

Die feierliche Handlung begann. Elise fing an zu diktieren und ich — „einzupacken“.

Ich gab mir Mühe, so deutlich als möglich zu schreiben und kein Wort auszulassen, auf daß Onkel Sachar nicht in die Lage komme, das Seinige dazu zu dichten. Elise diktirte ganz in derselben geschäftsmäßigen Haltung, mit dem Kopfe auf die Faust gestützt, und fing zweimal still zu weinen an, wobei sie sich die Augen mit dem Zipfel des geblühten Kopftuches abwischte.

"Wenn Sie nur, Herr, nicht nach Ihrer Art, nicht nach Gelehrtenart schreiben, sondern nach Bauernart, wie der Schwager Alexander."

So that ich auch. Nachdem wir uns gegenseitig abgemüht hatten, brachten wir Folgendes zu Stande:

"Unseren uns von Gott geschenkten Eltern, dem lieben Väterchen Paul Damianiusch und unserem lieben Mütterchen Praskowia Egorowna, von Eurer Schwiegertochter einen ehrfurchtsvollen Gruß, und bitte ich um Euren elterlichen Segen. Auch bringe ich Euch zur Kenntniß, daß ich in Petersburg, in einer schönen Ortschaft lebe, und unserer Tochter Fedosia Stepanowna schicken wir unseren elterlichen Segen für die Ewigkeit, nicht minder auch drei Rubel Geld. Und kaufe Dir, Fenja, für dieses Geld für den Winter Schuhe und warme Strümpfe. Und ferner, liebes Mütterchen, gib auf meinen Koffer Acht, damit die Schwiegertochter Matrana nicht in denselben geht. Und auch meiner Schwägerin Matrana Ephimowna mit ihrem Ehegemahl Jwan Fedoritsch, schicke ich freundlichste Grüße . . . u. s. w. Es folgen ehrfurchtsvolle Grüße, und zum Schlusse unterschreibe ich mich: Eure von Gott geschenkte Tochter Lisabeta Trophimoba. Und mein Mann, Stephan Fedoritsch, läßt sich schon zwei Wochen lang nicht sehen, überhaupt wird er außerhalb des Wirthshauses nicht mehr erblickt."

Als ich diesen Brief vorlas, war Elise tief gerührt.

"So, Herr, so . . . Ich danke Ihnen ganz ergebenst."

Sie nahm den Brief und ging sehr zufrieden weg. Nach zwei Tagen kam sie von Neuem.

"Herr, erlauben Sie mir, auf ein Weilchen auszugehen? Der Schwager kam vom Regimente auf Besuch."

"Der selbe, welcher Briefe „einpackt“?"

"Der selbe . . . erlauben Sie mir auf ein kleines Weilchen . . . Ich werde bald . . ."

"Geh'!"

Sie kehrte spät des Nachts und leicht angeheitert zurück.

"Warum so spät?"

"Berzählen Sie, Herr, Väterchen, wir haben einen Brief geschrieben."

"Und vielleicht habt ihr ihn nicht zu Ende geschrieben, mit den Zickzackstrichen am Schlusse?"

"Ganz gewiß . . . mit vielem Vergnügen . . ."

Nach etwa vierzehn Tagen warf ich beim Schlafengehen ungeschickterweise die Kerze vom Nachttischen. Der Leuchter fiel auf der einen Seite auf die Diele und die Kerze auf der anderen. In der

Mitte blieb ein Stück Papier zurück, in welches die Kerze gesteckt war. Ich faltete es auseinander und sah, daß es beschrieben war. Als ich es näher betrachtete, erkannte ich darin ein Stück des Briefes, den ich für Elise geschrieben hatte. Der Schwager Alexander hatte Oberhand bekommen und in's Dorf waren die Zickzacklinien gewandert.

Bunte Chronik.

(Die Pefinger Zeitung) enthielt jüngst ein kaiserliches Dekret. Es heißt darin, daß ein gewisser Tang, ein Censor, sich über die Abwesenheit einer Anzahl von Beamten, deren Pflicht es war, zugegen zu sein, als der Kaiser zuletzt dem Kriegsgott ein Opfer darbrachte, beschwerte, sowie auch darüber daß diejenigen, welche anwesend waren, sich mehr oder weniger verspätet hatten. Dieses Verhalten, sagt der Kaiser, ist tadelnswürdig, da die dem Kriegsgott dargebrachten Opfer mit gehöriger Ehrfurcht und Feierlichkeit vollzogen werden sollten, und daher werden die gehörigen Personen angewiesen, zu ermitteln, wer abwesend war und eine geeignete Bestrafung vorzuschlagen. „Alles dies ist sehr richtig und wir beloben den Bittsteller wegen seines Eifers“, fährt das Dekret fort, „aber er hat dem Ceremonienmeister, Prinz Cheng, nicht die gehörigen Titel gegeben, was einen Verstoß gegen dieselbe Etiquette bildet, auf welche er die Aufmerksamkeit des Kaisers lenkt und folglich wird er der Bestrafungsbehörde überwiesen, für die Feststellung einer geeigneten Strafe.“

(Die Mode.) In Paris erheben sich gewichtige Stimmen gegen das, was „Paris elle-même“ in nimmer müder Geschäftigkeit hervorbringt und in alle Welt schickt. Hauptsächlich wendet sich die Opposition gegen die bunten grellen Nuancen, welche die Pariserin, verwirrt durch die Farbenpracht orientalischer Toiletten, zu voreilig acceptirt hat. Paris erklärt selbst, daß es dadurch für diese Saison seiner Führerschaft im Modereiche verlustig gegangen sei, und zwar in dem Augenblicke, als es das außer Acht ließ, was man bisher Chic zu nennen liebte, die Harmonie zwischen Kleid und Erscheinung der Dame. Hingegen verwendet man gerne schottischen Stoff zur Anfertigung englischer Toiletten, deren Röcke man nur wenig drapirt, um durch den Faltenwurf den Lauf der Carreuz nicht zu stören. Vorne schiefmäßig genommen, fallen die Tuniquetheile rückwärts in glatten, geplätteten Falten herab. Auch in der Bereinigung mit schwarzen Tricot- oder Seidenbloufen werden die schottischen Stoffe zumeist für den praktischen Zweck zu Röcken verarbeitet und geben für unsere junge Beamtenwelt eine ganz nette Uniform, die über alle schlechten Wiße erhaben ist. In den letzten Tagen der Pariser Weltausstellung erregte die originelle Toilette einer Spanierin wahrhafte Sensation. Die Dame trug eine Robe aus schwarzem Spitzengrund, die äußerst faltig über ein Unterleid aus rother Seide fiel, ein Mantelet aus ceriseprothem Sammt, dessen Fagon wohl als noch nie dagewesen bezeichnet werden darf. Am Rücken formt es einen bis zum Taillenschlusse reichenden Pelzerinragen, der, ganz lose um die Schultern geworfen, sich vorne kreuzt und dessen eines Ende mit einer Bandrossette faltig zusammengefaßt, in Taillenschlusse festgesteckt ist. Das andere, dem kurzen Theile untergehobene Ende reicht bis beinahe zum Rocksaume und verbindet sich mit reichen, schwarzen Maschen aus Moiréband. Zu diesem ganz eigenartigen Stück kann eine brünette junge Dame ein spanisches Hüthen („Alguazil“ mit Seidenpompons) tragen welches der ganzen Toilette eigentlich ihr spanisches Gepräge gibt; eine Blondine benimmt schon durch ihre Haarfarbe und ihr sanfteres Wesen der Robe den südländischen Charakter und kann, wenn sie das Mantelet aus helllilafarbigem oder blaßgrünem Sammt wählt und kein spanisches Hüthen dazu trägt, die Toilette als rein germanischen Ursprungs gelten lassen. Bei Beiden aber ist es reizend, wenn aus dem kleinen Ausschnitte, den der eingezogene in Form eines Köpfchens in die Höhe ragende Kragen freiläßt, ein Solitär oder eine schöne Brillantnadel hervorblüht. — Was die Saison der Herrenmode bringt, ist durchaus lobenswerth. Vorneiegend glatte oder gestreifte Stoffe, Röcke mit höher gewordenem Ausschnitt und Beinkleider, die in der Weite ganz gleichmäßig sind. Daß durch die neuerlich kleineren Halsausschnitte der Röcke den Wäschehändlern wieder arg mitgespielt wird, ist wohl das einzig Bedauerliche an dieser neuen Mode, deren Vorgängerin sich nicht lange der Gunst des starken Geschlechtes erfreute. Thatsächlich sieht ein Rock mit einem kleinen Fagontragen, abgesehen davon, daß er in Folge dessen am Rücken viel besser passen kann, bedeutend mehr chic aus. Der Ballfrack erhält noch immer Revers aus schwarzer Seide oder Moiré.

XXVIII.

Bevor Badiche sich nach dem Boulevard Cligny begab, um sich der Sendung, womit Cintrat ihn betraut, zu entledigen, ging er zu Blanchon, um seine Alltagskleidung anzuziehen; er fühlte sich allzu unbehaglich mit dem Gute, der ihm einen Reifen um die Stirne drückte, in dem Ueberzieher, worin er nicht so zahlreiche Taschen, wie er gewohnt war, vorfand, und mußte demnach nicht, was er mit seinen Händen anfangen sollte; sie hingen ihm bleischmer an den Armen; sie standen ihm im Wege.

Offenbar würden sie ihm auch in seiner Unterredung mit Alice, wenn er sie noch anträte, sehr behinderlich sein; dann habe er alle seine Fähigkeiten zu entwickeln: die Schlaueit, welche gestellten Fallen ausweicht, die Festigkeit, die sich Gehör erzwingt, die Würde und das Ansehen eines Abgesandten, der im Namen eines beschimpften Gatten spricht. Was sollte er dabei mit seinen Händen machen?

Obzwar er sich schmeichelte, alle diese erforderlichen Fähigkeiten, so wie er nur wieder in seiner Alltagskleidung stat, entfalten zu können, war er doch nicht ohne Besorgniß, ob er sich auch des Vertrauens, das Cintrat in ihn setzte, würdig erweisen werde. Sie war ein gefährliches Geschöpf, ein wahres Teufelsweib! Ach, ein Stein fiel ihm vom Herzen, wenn man ihm bei seinem Eintreten sagte, daß sie abgereist sei! (Fortsetzung folgt.)

Barons zu kehren; Paula's wegen mußte er Herr über sich selbst bleiben und durfte seine Hand nicht zittern.

Er hatte gar kein Bewußtsein dessen, was um ihn vorging, bis man ihm seine Pistole in die Hand drückte und ihm seinen Platz anwies.

Nun schlug er die Augen auf; zwanzig Schritte entfernt stand vor ihm der Baron; ihre Blicke kreuzten sich; jener Cintrat's hart und blühend wie eine Degenklinge, der des Barons wie verschleiert und herumirrend.

Auf das gegebene Zeichen hin senkte Cintrat seine Waffe und feuerte rasch los.

Die Pistole, mit welcher der Baron sich deckte, sprang ihm aus der Hand.

Man eilte auf ihn zu: der Arzt untersuchte und erklärte, daß die Kugel Cintrat's ihm zwei Finger zerschmettert habe.

„Wenigstens wird der feurige Kunstliebhaber nicht mehr selber malen!“ bemerkte Blanchon, als sie wieder in ihren Sattel eingestiegen waren.

„Aber ich werde ihn schon noch einmal und blutiger züchtigen; mir entkommt er nicht!“ brauste Cintrat in seiner ungestillten Wuth auf.

„Du sollst nur an Paula denken!“ entgegnete Badiche. „Er könnte dich tödten!“

Humanitärer Lloyd.

Bukarest, 2. Dezember.

Bukarester Börsenbericht

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100¹/₄, 7% rurale Pfandbriefe 104¹/₂, id. 5% 97—, 7% städtische Pfandbriefe 104¹/₂, id. 6% 102—, idem 5% 93—, 5% perpet. Rente 98¹/₂, 5% amort. Rente 96—, 4% Rente 83¹/₄, 5% Communal-Anleihe 89— Aktien: Nationalbank 1083, Baubank 110—, Dacia-Romania 302—, Nationala 298—. Dividenden: Paris Check, 99.65, 3 Monate 99.—, London Check 25.17¹/₂ 3 Monate 24.92¹/₂, Wien Check 2.12¹/₂, 3 Monate 2.10—, Berlin Check 123.55— 3 Monate 122.—, Antwerpen Check 99.50 3 Monate 98.65—, Ago 0.30—35. Tendenz ruhig.

Landwirthschaftliches. Der von allen Landwirthen sehnlichst herbeigewünschte Schneefall hat sich noch vor Eintritt von verderblichen Frösten, fast im ganzen Lande eingestellt und wird somit die junge, aber allerorts kräftig entwickelte Raps- und Weizenfaat voraussichtlich gut überwintern. Futter für das Zugvieh ist ebenfalls genügend vorhanden, um Ochsen, Pferde und Schafe, wenn der Winter nicht allzu lange dauert, ohne Verluste durchzubringen. Wenn nicht besonders ungünstige Ereignisse eintreten, so stehen nach allen Erfahrungen für Winterweizen und Raps im nächsten Jahre vorzügliche Ernten in Aussicht. Die Ausfuhr von Borstenvieh ist wegen der Klauenseuche in den Nachbarländern nicht bloß erschwert, sondern geradezu riskirt, indem Transporte, beispielsweise nach Steinbruch, selbst wenn auch nur ein Stück des Transportes ungesund befunden wird, auf Rechnung des Absenders zurückwaggonirt werden.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 18. November a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Qectl.	Libre Fres.	Qectl.	Libre Fres.
950 Weizen	56 ³ / ₄ 9.90 Caic	10700 „	58— 11.07 ⁵ „
500 „	57— 9.70	2650 „	56 ¹ / ₂ 10.25 „
8200 „	56— 9.90 Schl	1380 „	58— 9.70 Mag
3500 „	59— 10.10	2000 Futur.	57— 6.35 Schl.
2200 „	58 ¹ / ₂ 9.85 Mag.	2500 Gerste	48 6.25 Mag.
1200 Gerste	47 ¹ / ₂ 6.20 „	2700 Cinq	61 ³ / ₄ 7.65 „
1600 „	42 ¹ / ₂ 4.85 „	700 Gerste	42 ¹ / ₂ 4.80 „
3500 Weizen	58— 10.35 Caic	2000 „	42— 4.75 „
3500 „	57 ¹ / ₂ 10.35	2600 Weizen	58 ³ / ₄ 10.90 „
2100 „	59— 11.55 Schl	1000 „	59— 11.50 „
3450 Futur	58 ¹ / ₄ 11.55 „		

Geschäfts-Bericht aus Buzen.

(Original-Bericht des „Buk. Tagblatt“.)

Man schreibt uns aus dieser Stadt unter dem 1. d.: Unverhofft kommt oft. Das hätte aber doch Niemand geglaubt, daß der November seinen Vorgänger noch um über eine halbe Million Kilogramm überholen würde. Zu dem lebhaften Getreideverkehr gesellten sich noch die Weintransporte in ungeahnter Höhe. Am Beginn des Monats verkehrten ganze Züge mit leeren Fässern aus Budapest nach den Stationen Fokschani, Gugesti, Costesti, Rianic Serat und andern, viele Tausend große Fässer, und gegen Ende des Monats transitirten hier bereits Massentransporte nach Ungarn, Deutschland, der Schweiz und Frankreich (Lyon und Marseille), wie noch in keinem Jahr. Auch von Getreide wurden von den meisten Stationen nach Deutschland und der Schweiz beträchtliche Quantitäten exportirt, von hier allein Gerste nach Zürich vierzig Waggons. Dadurch erklärt sich der Waggongmangel, der sonst um diese vorgerückte Jahreszeit sich selten so fühlbar machte. Ueber die Preise waren die Getreidehändler ziemlich zufrieden. Wir notiren hier in Hektoliter: Weizen von sechs bis zehn Francs, Roggen sechs, Gerste von drei bis vier ein halb, Hafer drei, Raps sechs, Mais von vier ein halb bis sechs und Bohnen sechs bis zehn Lei. Es wurden exportirt Getreide fünfhundertfünfzig Waggons, Mehl zehn, Wein acht, Bauholz zehn, Steine drei, Brennholz ein, Kohlpetrol vier, Eilgut zwei, Stückgüter acht, und ein Pferd. Zur Abgabe gelangten Getreide zur Puhmühle elf Waggons, Petrol sieben, Bauholz fünf, Brennholz Steinbohlen je drei, Salz zwölf, Mehl fünfzig, Equipagen zwei, Eilgut zehn, Stückgüter fünfzig, darunter aus Oesterreich-Ungarn 11,070 Kilogramm und aus Deutschland 2810 Kilogramm, ferner zwei Schafe und sechs bis zehn Pferde. Der Gesamtverkehr betrug rund sechs Millionen achthunderttausend Kilogramm. Die außergewöhnlich günstige Witterung trug zu dem animirten Verkehr nicht unwesentlich bei. Im Laufe dieses Monats sind noch bedeutende Weintransporte zu gewärtigen. Nur in Obst und Gemüse stockt heuer der Verkehr gänzlich.

Zonenkarten in Ungarn. Nach einer Vereinbarung der Direktion der ungarischen Staatsbahnen werden vom 1. Dezember angefangen die Zonenkarten nach allen Richtungen nicht nur an

den Stationen, sondern bei allen Post- und Telegraphen-Ämtern, in den Tabaktrafiken und größeren Hotels der Hauptstadt, ferner bei allen Post- und Telegraphen-Ämtern der größeren Städte, endlich in dem Pesther und dem Wiener Stadtbureau der Staatsbahnen ausgegeben. Diese Karten sind derart eingerichtet, daß dieselben auch zur Retourfahrt berechneten, in welchem Falle zwei Stück zu lösen sind. Sie gelten für den Nachbar- und Fernverkehr für alle Zugkategorien und müssen an der Kassa nicht abgestempelt werden, so daß jede weitere Belästigung durch Formalitäten ausgeschlossen ist. Die Direktion der Staatsbahnen veröffentlichte über die Gebahrung mit diesen Karten eine Broschüre, welche jedermann unentgeltlich erhalten kann.

Letzte Post.

Berliner Blätter melden mit aller Bestimmtheit, Kaiser Wilhelm habe die Aufführung des neuesten Wildenbrucher Schauspiels „Der General-Feldobrist“ auf sämtlichen Berliner Bühnen verboten. Als Gründe werden die Rücksicht auf das österreichische Kaiserhaus, dessen Gefühle durch das im Dreißigjährigen Kriege spielende neue Drama verletzt werden könnten, sowie die ungünstige Zeichnung des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, eines Ahnen des jetzigen Kaisers, angegeben.

Gegenüber der Meldung einer rumänischen Zeitung, daß zwischen dem Prinzen Ferdinand und dem Ministerium wegen der Frage der Heirath des ersten ein Konflikt ausgebrochen sei, wird der „Pol. Corr.“ aus bestunterrichteter Quelle versichert, daß sich die bulgarische Regierung bisher mit der Frage der Heirath des Prinzen überhaupt nicht befaßt habe, noch weniger aber mit der Frage der Religion, welche die aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder annehmen sollen. „Was übrigens diese Frage anbelangt, so ist eine Meinungsverschiedenheit über dieselbe nicht möglich, nachdem Artikel XXXVIII der Verfassung sich in diesem Punkte sehr klar ausdrückt. Der Text des Artikels lautet: Der Fürst von Bulgaren und seine Descendenten können sich zu keiner anderen Religion bekennen, als zu der orthodoxen Religion. Wenn indessen der erste gewählte Fürst einer anderen Religion angehört, so kann er dieselbe beibehalten.“

Der „Revaler Beobachter“ meldet, daß das Gesetz, welches die Städteordnung der baltischen Gouvernements dahin abändert, daß den Literaten das Wahlrecht entzogen und statt der deutschen Geschäftssprache die russische eingeführt wird, zum Vollzuge gelangte.

Die offiziöse „Smoboda“ fordert die Bulgaren zur Ausdauer auf und versichert, daß die von ausländischen Journalen verbreiteten Gerüchte, Bulgarien und der Fürst Ferdinand seien von Oesterreich-Ungarn aufgegeben worden, unsinnig seien. Das Blatt glaubt, daß die bulgarische Frage jetzt eine der wichtigsten für Europa ist, deren Lösung hauptsächlich von den Bulgaren abhängt. Die Frage habe große Fortschritte gemacht und das Blatt meint, daß Bulgarien für seine Zukunft nichts zu fürchten hätte. Wenn Rußland einen Gewaltakt versuchte, würde ein allgemeiner Krieg ausbrechen. Wenn sich die Bulgaren, wie die russischen Organe rathen, vor Rußland beugen, würde die Sklaverei die Folge sein. Wenn sie dagegen die Fahne der Unabhängigkeit hochhalten und mit Patriotismus das Vaterland vertheidigen, so können die Bulgaren mit Sicherheit alle Schwierigkeiten überwinden.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Athen schreibt, setzen die Führer des kretensischen Aufstandes in die vom Sultan erlassene Amnestie kein großes Vertrauen. Sie besorgen, daß die türkischen Behörden, gestützt darauf, daß das Frade des Sultans die Anstifter gemeiner Verbrechen von der Amnestie ausnimmt, gegen die Führer des Aufstandes, die sich nach Athen geflüchtet haben, die Anklage erheben werde, daß sie türkische Häuser in Brand gesteckt haben. In Folge dessen haben die in der griechischen Hauptstadt befindlichen Führer des Aufstandes beschlossen, den kretensischen Flüchtlingen den Rath zu ertheilen, daß sie ihre Rückkehr nach Kreta verschieben mögen.

Eine Depesche aus Venedig meldet, der Sultan werde den Besuch des Deutschen Kaisers in Berlin erwidern, und zwar werde er von Konstantinopel bis Venedig zu Schiff fahren und sodann die Eisenbahn benützen.

Der Statthalter von Bagdad, Mustapha Affim Pascha, wurde wegen seiner Haltung den Juden gegenüber abberufen und durch Serri Pascha ersetzt.

Wie der „Kreuz-Zeitung“ aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ordnete die provisorische Regierung die Schließung sämtlicher Jesuiten-Niederlassungen an.

Telegramme

(Vereinigter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Berlin, 1. Dezember. Graf Herbert von Bismarck begab sich zum Reichskanzler nach Friedrichsruhe.

Berlin, 1. Dezember. In Essen fand eine Versammlung von 300 Bergarbeitern statt. Dieselben beauftragten eine Delegation, mit der Kommission der Vertreter der Minen zu unterhandeln und diese dahin zu bewegen, auf ihren Entschluß zu verzichten, demzufolge die Arbeiter, die in dem letzten Strike kompromittirt sind, nicht mehr zur Arbeit zugelassen werden sollen.

Paris, 1. Dezember. In Champigny fand eine patriotische Manifestation zur Erinnerung an die Schlachten vom 29. November—1. Dezember 1870 statt. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich zu dem zur Erinnerung an diese Kämpfe errichteten Denkmal begeben. Viele patriotische Gesellschaften nahmen an der Manifestation Theil, mehrere Reden wurden gehalten. Die Züge wurden auf ihrem Marsche durch die Menge lebhaft begrüßt.

Konstantinopel, 1. Dezember. Gelegentlich des bezüglich der öffentlichen Schuld erfolgten Uebereinkommens fand im Palais ein Diner statt. Man zeigt sich in Konstantinopel Herrn Caillard, dem englischen Delegirten, für seine Anstrengungen und dem verjöhnlichen Geiste mit welchem derselbe die Lösung der Frage auf freundschaftliche Weise herbeiführte, sehr zu Dank verbunden.

Kairo, 1. Dezember. Die „Agence Reuters“ erfährt aus Zanzibar, daß Stanley für nächsten Mittwoch in Bagamoyo erwartet wird.

Rachel Segall,
Jacob Steinberg,
Verlobte.
Bukarest, 1. Dezember 1889.
Statt jeder besonderen Anzeige.
902

Luther's Elyseum.
Jeden Sonn- u. Feiertag
Militär-Musik
des 6. Dorobantzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters We in e r t.
Ausverkauf von
ff. Doppel Märzenlager.
Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.
Entrée frei.
Sachachtungsvoll
Erhard & Sophie Luther.

Doctor J. Braunstein
beehrt sich einem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er von Amerika woselbst er einige Jahre als **Specialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten** thätig war, zurückgekehrt ist und sich aus Familien-Rücksichten wieder in Bukarest Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucaciu) etablirt hat.
Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm.
899 1

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider
ist bestens zu empfehlen:
CROITORIA MODERNA
J. Weich, 980
BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with water levels for various locations like Brestburg, Budapest, Orsova, etc., with columns for date and water level.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotels and their locations, including Grand Hotel du Boulevard, Gerassy, etc.

Kurs-Bericht

vom 2. Dezember a. St. 1889.

Buchstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table of exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and other commodities.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Einladung

Samstag, den 7. Dezember n. St. 1889

Freitenden

I. Theaterabend.

1. Die schöne Müllerin.

Lustspiel in 1 Akt v. Uhde.

Personen:

Marquis v. Gaillardière, Marquise v. Gaillardière, Denise, die schöne Müllerin.

2. Zehn Mädchen und kein Mann.

Komische Operette in 1 Akt von Franz v. Suppé.

Hierauf folgt TANZ.

Beginn um 8 1/2 Uhr Abends.

Der Eintritt ist nur Mitgliedern gestattet.

Bukarest, 30. Nov. 1889.

Der Vorstand.

Prima englische LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für

Maschinen-Bedarf

Cauciuc-Platten und Schläuche - Asbest - Haufschläuche - ...

Otto Harnisch, Str. Academiei 6, vis-à-vis d. öster.-ung. Casino

Strada Lipscani No. 10

Neue Passage „Dacia-Romania“.

SALON STEREO SCOP.

Samstag, 18./30, Dienstag 21./3. Nov. Stadt Paris. Mittwoch, 22./4., Freitag 24./6. „ Helvetia.

Samstag, 25./7., Dienstag 28./10. „ Paläste des Königs Ludwig II. von Baiern.

Schluss der Ausstellung.

Der Salon ist offen von 10 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends.

Entrée nur 50 Cts.

894 2

Mit Hochachtung

Franz Herb.

Ein tüchtiger Buchhalter

im Administrationswesen speciell bewandt, findet sofort Aufnahme unter sehr günstigen Bedingungen.

904 1

Restaurant & Café

COLLARO.

Strada Smârdan No. 3 ist eröffnet. 889 4

Ein Wald-Komplex

zur Aufarbeitung wird zu kaufen gesucht. Nur solche Anträge werden berücksichtigt die an einer Verkehrsstraße liegen...

901 1

Echter Kronstädter

Anais Zwieback

per Kilo Fres. 2.50

zu haben beim Bäcker Jonas Hetasch, Strada Vespasian No. 31, hinter dem Nordbahnhof, sowie im Weindpot des Hrn. C. Kirchner, Calea Griviza vis-à-vis der Militärschule.

802 14

Jonas Hetasch,

Bäckermeister.

Diplomirte Hebamme.

M-me E. Stănescu vormals Vereins-Hebamme der L. C. J. E. Gesellschaft wohnt Str. Dionisie Nr. 27 vis-à-vis von Dr. Max. Dieselbe spricht deutsch, französisch, rumänisch und ungarisch...

895

Geschäftsöffnung.

Unterzeichneter beehrt sich einem P. L. Publikum, sowie seiner bisherigen Kundschaft zur Kenntniss zu bringen, daß er am 1. November l. J. im eigenen Hause gegenüber der Obsthalle an der Dimboviza ein General-Depot für allerlei Luxus- und Brod Mehle, Gries und Weismehl eröffnet hat...

Reelle und prompte Bedienung sichert zu

923 21

Achtungsvoll

D. Marinescu Bragadiru.

Ein tüchtiger Buchhalter

findet halbtägige Beschäftigung. Offerten unter „Führung“, an die Adm. des Blattes.

903 1

Offene Stelle.

Ein oder zwei Sattlergehülfen werden aufgenommen bei Friedrich Dietrich in R. Balcea.

883 4

Musikunterricht

sowohl im Gesang wie im Klavierspiel erteilt eine Dame nach leicht faßlicher erprobter Methode, in und außer dem Hause.

900 1

Das Bankinstitut Bauer & Co. in Amsterdam

empfeht sich zum An- u. Verkauf aller Gattungen Effekten, als: Staatspapiere etc. - Aufträge für die Amsterdamer Börse werden constant ausgeführt.

Correspondenzen deutsch od. französisch erbeten

768

1902 1

Str. Bucur 16.

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor.

Str. Pitar-Moşu 15.

Lektionen in- u. außer dem Hause.

Curse Montag und Freitag von 4-6 Uhr Nachmittag.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. (13.) Oktober 1889 ab.


Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galaz, Roman, Jassy, Ungheri 9 Uhr Abends Eilzug, 7 Uhr Vormittags Personenzug, 9 Uhr 40 M. Vorm. bis Marasesti Personenzug, 4 Uhr 35 Min. Nachmittags Eilzug. Anschluss in Ploesti an den Eilzug nach Predeal und in Buzeu an den Eilzug nach Galaz

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Ungheri, Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzeu, Ploesti: 7 Uhr 30 Min. Morgens Eilzug 9 Uhr 55 Min. Abends Personenzug. 5 Uhr 5 Min. Nachmittags von Marasesti gemischter Zug. 9 Uhr 30 Min. Abends gemischter Zug von Ploesti. 11 Uhr 45 Minuten Vorm. Eilzug von Ploesti.

Erklärung.
Prof. Dr. G. Jäger's
 echte ungefärbte
Original-Normal-Tricot-
Leibwäsche,
 deren fabrikmäßige Anfertigung den Gefertigten ausschließlich übertragen wurde, ist in Bukarest und Rumänien allein bei der Firma:
"LA PATRU SEZON"
 (Inhaber Max Behren)
 Calea Victoriei Nr. 37,
 vis-à-vis dem königl. Palais,
 garantiert unverfälscht zu haben, wofür auch ausführliche Kataloge, Belehrungen über das Woll-Regime gratis zur Verfügung kommen. — Wegen Rückgang des Agios sind die Preise bedeutend herabgesetzt worden.



W. Benger's Söhne Stuttgart.

Um 30% billiger
 als meine Konkurrenz verkaufe ich für die jetzige Wintersaison, in reicher Auswahl: Kleiderstoffe v. 40 Bani bis Francs, 1.20 Francs per Elle, Tücher, Vorhänge, Teppiche, Stickereien und alle Sorten von Woll- u. Pelzwaaren.

Ich bitte meine verehrte Kundschaft und P. T. Publikum mich mit Ihrem Besuche zu beehren, um sich von der **staunenden Billigkeit** zu überzeugen und zeichne

Hochachtungsvoll
Wolf Mihalovici,
 zum rothen Apfel.
 26, Calea Văcăresci (Bazar)
 vis-à-vis der Hala Vechiturilor.

NB. Bitte ich auf die Firma zum rothen Apfel genau zu achten, da ich mein Geschäft seit 1 1/2 Jahren im Bazar-Lokal, (das dritte Gewölb herwärts meines alten Locales) 889 2 transferirt habe.

Von 60 Francs aufwärts
 nach Qualität kostet eine Kasten trocken junges Brennholz Schneiden mit Maschine (in 1 1/2 Stunden) und franco Zufuhr inbegriffen. Empfehle gleichfalls mein Lager von geschnittenen Holz und Holz pr. Waggon, sowie auch Sägespäne zum Verpacken.

Mit Achtung
J. Engelbertus,
 Str. Berdei 60.

Ausführung von
Wasser-Installationen
 genau nach Vorschrift der Primarie.
 Billige Preise — bestes Material — schnellste Ausführung.



Ratenzahlungen.
 Großes Lager aller einschlägigen Artikel, Gasbeleuchtungsgegenstände, Telegrafmaterial.

Teirich & Leopolder
 518 46 136, Strada Berzei (Westseite des Cismegiu)

Joh. Abele junior
 Strada Dómnei No. 12 und Hôtel Dacia vis-à-vis der grossen Markthalle
 empfiehlt seinen p. t. Kunden zur Herbst- u. Wintersaison allerlei Selb- und Wurstwaaren, sowie täglich frisches Kalbfleisch, welches gegenüber der Markthalle zur Ausschrottung gelangt.

Malmedie & Co.
 Maschinen-Fabrik für Drahtindustrie
 Düsseldorf-Oberbilk
 Deutschland.
 Prämiirt auf den Ausstellungen zu Erfurt, Düsseldorf, London, Antwerpen, Paris.



Die Fabrik besteht seit dem Jahre 1873 und hat seitdem mehrfach erweitert werden müssen, um die sich stetig mehrenden Anträge bewältigen zu können. Es werden ausschließlich Maschinen zur Verarbeitung des Drahts gebaut und zerfällt die Fabrication in drei Hauptzweige, nämlich für
 Drahtzieherei-Einrichtungen, Drahtverzinngs-Anlagen, Drahtstift und Nietmaschinen, Maschinen für Holzschrauben-Fabrikation und für Maschinen zur Erzeugung von Drahtwaaren aller Art.

Die hauptsächlichsten Artikel sind Drahtzüge, Drahtglocken, Drahtwascheinrichtungen, Drahtverzinngs-Apparate, Maschinen für Drahtstifte, Abfahrstifte, Sohlnägel, Flachspitzen, Krampen, Verbandstifte etc. und zugehörige Apparate, Maschinen für Nieten aller Art und alle zur Nietenfabrication erforderlichen Einrichtungen.

Wegen Auskünfte und Ertheilung der Preise, bitten wir sich an unseren Vertreter für Rumänien Herrn **S. Stojanovits in Braila** zu wenden. 281 73
 Prospekte und Preislisten werden auf Wunsch franco u. gratis ertheilt.

Das grosse Damen-Mäntel-Magazin für Frauen u. Mädchen
 unter der Firma:
Neues Kleidermagazin für Damen
„La Parisiana“
 Strada Lipsani 27.

Besitzt zu jeder Zeit eine reiche Auswahl von sehr modernen Mänteln für Damen und Mädchen, aus den besten Stoffen der renomirtesten Fabriken Europas, nach den letzten Mustern der Journale angefertigt und mit besonderer Eleganz und Geschmack ausgestattet.

Das Magazin ist im Stande auf Bestellung alle Gattungen Mäntel für Frauen und Mädchen anzufertigen, da es stets zur Disposition der Besucher ein großes Depot moderner Stoffe hält, Garnituren von allen Nüancen bis zu den allerfeinsten, einen Schneider, bekannt durch gute Ausführung und Sauberkeit der Arbeit.


Um allen Anprüchen des geehrten Publikums zu genügen, hat das Magazin die Einrichtung getroffen, daß ihm alle 14 Tage Mäntelmodelle von den ersten Confectionairen aus Paris und Berlin zugehen werden.

NB. Im Interesse des Publikums bitten wir genau auf die Firma: „La Parisiana“ und die No 27 des Magazins zu achten, des alleinigen, welches mit den anderen vereinigten Magazinen dieser Branche in gar keiner Verbindung steht.

Pferhofer's Blutreinigungspillen. — Verbesserte Schweizerpillen — Goudronsolutionen und Pastillen. — Dr. Popp's Mundwasser und Zahnpulver. — Sommerbrodt's Creosotkapsel. — Kölner Wasser. — Malzbonbons. — Spitzwegerichbonbons. — Echtes Touristenpflaster. — Mariazellertropfen. — (Nussextrakt - Haarfarbe). — Saccharin Pastillen. — Migrainestifte. — Zacherline Insectenpulver. — Blancard'sche Jodeisenpillen. — (Ether, Terpentin und Santal-Perlen). — Copaiva Capseln. — Schneeberger Niesspulver. — Kothe's Mundwasser. — Hühneraugenbalsam. — Rigolot'sches Senfpapier. — Antimigraine Pulver. — Eau de quinine. — Diverse Medicinalweine. — Holloway's Salbe und Pillen. Gute Zahnpulver. — Medicinal und Toilette-Seifen, sowie das grösste Lager von in- und ausländischen Specialitäten und Verbandstoffen bei

Victor Thüringer,
FARMACIA LA OCHIUL LUI DUMNEDEU
 539 36 Bucuresci, Calea Victoriei 126.
 N. B. Bestellungen aus der Provinz unter Ln. 10 werden nicht berücksichtigt

Billig u. gut
 Gold, Silber u. Nickel-Uhren, Uhrketten, Pendel u. Schiffsuhren empfiehlt unter Garantie



R. BISKABORN,
 884 3 Str. Smărdan 25.
 Reparaturen von Uhren werden prompt angeführt und billigt berechnet.

„De Inchiriat“-Zettel
 stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“.

Anlage- und Speculations-
 Käufer, vortheilhaft capitalist. Umtausch Transaction. in vielf. neuen begehrt. Combinationen vollführt. reell u. rasch. Bankh. Schallmeiner & Co., Frankfurt a. M. (Zeit 19). — Conditionen coulant. Anbeuht gewissens. Rath, erprobte Information, anerkannt geübt. „Kron. Marktbericht“ mit Rentabilität, Course, Verlags-Listen, Anomalien, Prospekte u. reichhalt. Brochure (42. Aufl. 100 S.) gratis u. franco. — Specialcomptoir für österr.-ungar. Werthe. Darleh. auf Werthpap. a. niedrigst. Zinssatz. Abthg. für Getreide u. Product (Coffein u. Zerming).

Geheime Krankheiten
 Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluß, Santiausschläge, selbst ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos

Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sântă“ (Calea Moşilor)
 Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.
 NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Die besten Handharmonikas mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten, Orch.-Harmonika mit Stahlstimmen u. Lederbälge eigener Erzeugung, sowie alle Musikinstrumente, Violinen, Zithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Spielwerke, Spiel-dosen, Mundharmonikas, Occarinen, Winkel, Aristons, Vogelwerk, Album mit Musik, Bier- u. Weingläser, Damen-Necessairs mit Musik etc. von Joh. N. Trimmel, Harmonika-Fabrik, Wien VII. Kaiserstr. 74
 Preiscurante über Harmonica oder Musik-Instrumente franco 934



Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spec. al-Atzi
 für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre
 neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluß sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:
 Vorm. von 8—9 u. Nachm. 4—6 Uhr.
Str. Covaci Nr. 14

Makulatur-Papier
 70 (22 per 100) verkauft die „Bul. Tagblatt“.

Brennholz.
 Geschälte u. ungeschälte Gebirgs-Eiche, sowie Rothbuchen anerkannt als das beste und billigste Heizmaterial, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparniß vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll
L. Marengo & Söhne,
 Str. Dîtor Nr. 2 u. 4.
 434 57